№ 180. Zweites Blatt.

Mittwoch, 5. August.

Die „Volks-Zeitung" erscheint täglich zwei Mal — Morgens und Abends — mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen.

Expeditions-Stellen: W., Lützowstraße 105 und Kronenstraße 46.

Redaktion: W., Lützowstraße 105.

Redakteur: H. Holdheim in Berlin.

Für den Inseratentheil verantwortlich Gustav Cuno in Berlin.

Druck und Verlag der „Volks-Zeitung", Aktien-Gesellschaft, Berlin W., Lützowstraße 105.

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Mit der Gratis-Beilage: Illustrirtes Sonntagsblatt.

Berlin. 1891. — 39. Jahrgang.

Abonnementspreis für Berlin: Vierteljährlich incl. Bestellgeld 4 Mark — Pf, Monatlich „ „ 1 „ 35 „, Wöchentlich „ „ — „ 35 „.

Bei Geldhaddholen aus der Expedition: Quart. 3,25 Mk., Monat 1,10 Mk., Woche 30 Pf.

Bei allen Postanstalten: in Preußen, ganz Deutschland und Oesterreich pro Quartal 4,50 Mark, weitmonatlich 3 Mark, pro Monat 1,50 Mark.

Einzelne Nummer 10 Pfennig.

Insertionsgebühr: Für die gewöhnliche Zeile 40 Pfennig.

Berlin, den 4. August 1891.

Heute früh erfolgte die **Abfahrt des französischen Geschwaders von Kronstadt.** Es wird übrigens von den Franzosen nicht verlangt, daß sie sich so plötzlich von den Russen trennen mussten. Das Geschwader wird in Björkö-Sund noch einige Tage Reparaturen halber liegen bleiben. Admiral Gervais und was von den Offizieren abkömmlich ist, wird sich nochmals nach Petersburg und Moskau begeben, am letzteren Orte wird die Verbrüderung erst die richtige Weihe erhalten. — Die petersburger Presse fasst das Ergebniß der kronstädter Festtage als eine einmütige Kundgebung zu Gunsten des Friedens und als eine Verwahrung gegen den Dreibund zusammen, der nun ein Gegengewicht hat. Am Zarenhofe dagegen ist man froh, daß die schönen Tage von Kronstadt nun vorüber sind. Ueber den Franzosen-Enthusiasmus, der mehr und mehr auch die Massen ergriffen hat, und über die ewige Wiederholung der Marseillaise, die, in allerdings rührend kindlicher Ueberzeugung, jetzt fast zum russischen Volksliede geworden ist, hat sich eine starke Verstimmung herausgebildet. Dieselbe wird vom Oheim des Zaren, dem Großfürsten Michael, und dem Bruder desselben, dem Großfürsten Wladimir, welche beide keine Franzosenfreunde sind, offen bekundet, aber auch der Zar selbst teilt sie, und der dem Hof nahe stehende „Graschdanin" giebt den Franzosen zu verstehen, sie seien ja Russland als Freunde willkommen, der Import radikaler, republikanischer Ideen nach Russland würde aber am besten unterbleiben.

Ein **internationaler Kongreß,** betreffend die **Unfälle bei der Arbeit,** soll vom 21. bis 26. September in Bern stattfinden. Nach dem Berner Bund ist die Beteiligung folgender Staaten bereits gesichert: Deutschland, Oestreich-Ungarn, Frankreich, Italien, Belgien, Niederlande, Schweden und Norwegen, Vereinigte Staaten von Nordamerika. Der Kongreß soll sich neben der wichtigen Frage der Unfälle und der hierauf bezüglichen Gesetzgebung auch mit der Arbeiterversicherung befassen. Eine Anzahl Sachverständiger aus den verschiedenen Ländern soll über die Frage der Unfallverhütung und der Unfallversicherung berichten. Der Kongreß charakterisirt sich sonach gewissermaßen als eine Fortsetzung der vorjährigen Berliner internationalen Arbeiterschutzkonferenz im Kleinen bei der Unfallverhütungs-Ausstellung und kann sich leicht zu einer internationalen Arbeiterversicherungs-Konferenz erweitern.

In Deutschland und Oestreich besteht bereits die obligatorische Unfallversicherung, und die Schweiz steht im Begriff, sie einzuführen, ebenso die Krankenversicherung. Drei Vertreter der schweizerischen Regierung haben zu diesem Zweck jüngst eine Studienreise nach Deutschland und Oestreich unternommen, um in beiden Ländern die Gestaltung der Unfall- und Krankenversicherung zu studiren. In Deutschland sowohl wie in Oestreich sind auch in Betreff der Unfallverhütung weitgehende gesetzliche Bestimmungen vorhanden. Neuerdings ist nun bei uns in dem Geschäftsbericht der rheinisch-westfälischen Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft konstatirt worden, daß trotz der vielen Schutzvorrichtungen die Zahl der Unfälle nicht abgenommen habe. Es liege das hauptsächlich an der Nichtbeachtung der Vorschriften seitens der Arbeiter und der Unachtsamkeit eines Teiles derselben, die so weit gehe, daß sie sich an den einfachsten Gerätschaften Verletzungen zuzögen. In dem obigen Geschäftsbericht wird deshalb der höchst bedenkliche Vorschlag gemacht, die Unfallrenten in allen den Fällen niedriger zu bemessen, bei welchen der Unfall nachweislich durch grobe Fahrlässigkeit und Nichtbeachtung der Vorschriften herbeigeführt worden ist. Das wäre eine sehr bedenkliche Maßregel. Vorläufig handelt es sich um den unmaßgeblichen Vorschlag einer einzelnen Berufsgenossenschaft, der freilich in den Blättern der Großindustriellen sehr sympathisch aufgenommen wird.

Unzweifelhaft wird auf beiden Seiten gesündigt. Der Bericht der preußischen Gewerberäte für 1890 stellt fest, daß viele Schutzvorrichtungen fehlen, aber auch, daß die Arbeiter oft recht unachtsam sind. Der östreichische Zentral-Gewerbe-Inspektor dürfte das Richtige treffen, wenn er in seinem Generalbericht u. A. schreibt: „Das Studium der Generalquellen, wie sie in den Einzelheiten bei Besprechung der Unfälle, welche, um der aus diesen zu ziehenden Lehren willen, angedeutet und bezeichnet werden, läßt ersehen, daß das Streben nach Unfallverhütung nicht erfolglos ist, daß Belehrung, Vertrautmachen mit der Gefahr, Bekämpfen der aus der längeren Arbeit an einer Maschine sich ergebenden Sorglosigkeit, daß ferner die Sorge für Luft, Licht und Bewegungsraum 2c., insbesondere aber das Anbringen von Schutzvorkehrungen an der Maschine oder im betreffenden Arbeitsprozesse die Wahrscheinlichkeit der Gefahr unleugbar vermindern." Es sei hierbei bemerkt, daß von der östreichischen Gewerbeinspektion ein gewerbe-hygienisches Museum errichtet worden ist. Mit diesem Museum werden Wander-Ausstellungen in den Fabrikszentren veranstaltet, wobei besonders den Arbeitern die Sammlungen, die reiche Schutzvorrichtungen enthalten, erklärt werden. Vielfach schließen sich daran noch Vorträge über die Frage der Werkstätten-Sicherheit und der Werkstätten-Hygiene. Jedenfalls ein rationellerer Weg, der Unachtsamkeit oder Gleichgiltigkeit der Arbeiter gegenüber den Unfallverhütungsvorschriften zu steuern, als die Schmälerung der etwaigen Unfallrenten.

Der nächste hannoversche Provinziallandtag sieht sich vor die Aufgabe gestellt, **die Finanzlage der Provinz Hannover** einer sehr ernsten Prüfung zu unterziehen. Es muß entweder ein Jahr erhebliche Ausgaben-Einschränkung oder eine Einnahme-Vermehrung stattfinden. Eine neue Provinzialsteuer wird allseitig lästig empfunden werden. Man begegnet täglich der Frage im Publikum, wie es kommt, daß die früher stets für besonders günstig gehaltene Finanzlage der Provinz jetzt sich so traurig verändert hat, und nicht selten begegnet man Vorwürfen über Verschwendungen und allzu voreiliger Bewilligung von öffentlichen Mitteln zu nicht notwendigen Zwecken. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß die Finanzlage der Provinz an der stärker hervortretenden welfischen Bewegung die Hauptschuld trägt.

Der Wert des deutschen Waarenhandels mit dem Auslande im Jahre 1890 ist nach den jetzt im Juniheste der Reichsstatistik veröffentlichten Ueberschsten für die Einfuhr auf 4162,1 Millionen Mark, für die Ausfuhr auf 3328,1 Millionen Mark berechnet worden. Gegen das Vorjahr weist der Verkehr demnach eine Zunahme bei der Einfuhr um 147 Millionen Mark oder 3,7 pCt., bei der Ausfuhr um 161,5 Millionen Mark oder 5 pCt. auf. Der Ueberschuß der Einfuhr über die Ausfuhr stellt sich auf 834 Millionen Mark.

Das Jahr 1890 hat also wiederum eine sogenannte passive Handelsbilanz gebracht, obwohl neben der Einfuhr auch die Ausfuhr beträchtlich, ja noch stärker als die Einfuhr gewachsen ist. Als Ursache des starken Ueberwiegens der Einfuhr wird, wie im vorigen Jahre, die bedeutende Einfuhr von Nahrungs- und Genußmitteln sowie von Rohstoffen und Halbfabrikaten bezeichnet. Seit Reform unserer Handelsstatistik und Begründung des neuen Schutzzollsystems hatte sich eine Reihe von Jahren hindurch ein Uebergewicht der Ausfuhr über die Einfuhr herausgestellt. Erst im Jahre 1888 überragte wieder die Einfuhr um 84,8 Millionen Mark die Ausfuhr; das folgende Jahr brachte dann eine plötzliche Steigerung des Einfuhrüberschusses auf 848,4 Millionen Mark, gegen welche auch das Jahr 1890 mit 834 Millionen Mark Ueberschuß nur eine kleine Verminderung zeigt.

Man muß sich erinnern, in welcher Weise während der zollpolitischen Kämpfe der 70er Jahre und noch bei den Zolldebatten des Jahres 1879 die damals für den Handel Deutschlands mit dem Auslande herausgerechnete „passive Handelsbilanz" von schutzzöllnerischer Seite verwertet worden ist, um richtig zu würdigen, wie unbequem das neueste Ergebniß unserer Handelsstatistik wiederum den Schutzzöllnern sein muß. Im letzten Jahre der früheren Zollpolitik, 1878, wurde der Ueberschuß der Einfuhr über die Ausfuhr auf 627 Millionen Mark berechnet. Seit zwei Jahren hat demnach unter dem gegenwärtigen zollpolitischen System die „passive Handelsbilanz" Deutschlands bereits den für 1878 berechneten Betrag bei Weitem überholt.

Das Statistische Amt selbst scheint es für seine Aufgabe gehalten zu haben, diesem Ergebniß, soweit als möglich, alles Bedenkliche abzustreifen, denn es hat in den, seinen Tabellen beigegebenen kurzen Erläuterungen zum Vergleich auch die Ein- und Ausfuhrziffern Englands, Frankreichs und Italiens angeführt. Darnach hat 1890 betragen:

	Einfuhr	Ausfuhr	Ueberschuß der Einfuhr
Englands .	421 Mill. Lstr.	264 Mill. Lstr.	157 Mill. Lstr.
Frankreichs	4 423 Mill. Frcs.	3 720 Mill. Frcs.	703 Mill. Frcs.
Italiens .	1 317 Mill. Lire	876 Mill. Lire	441 Mill. Lire

Allein England und Frankreich haben auch in den siebziger Jahren, speziell im Jahre 1878, ein ähnliches Ueberwiegen der Einfuhr aufgewiesen. Das hat indessen die deutschen Schutzzöllner doch nicht abgehalten, aus der deutschen „passiven Handelsbilanz" die Schlußfolgerung zu ziehen, daß Deutschland im internationalen Verkehr vom Auslande „ausgepowert" werde und deshalb eine vollständige Aenderung der Zollpolitik notwendig sei. Unter dem vollständig veränderten Zollsystem ist nun aber die „passive Handelsbilanz" so groß geworden, wie kaum je zuvor.

Die **Unterbrechung des Rückganges der großpolnischen Bestrebungen** legt die „Post" dem Erlaß des Kultusministers über den Religionsunterricht in polnischer Sprache und den Unterricht in der polnischen Sprache selbst zur Last. Das Blatt schreibt: „Nicht allein, daß sich daran Hoffnungen auf einen abermaligen Systemwechsel knüpfen und jene schlimmen Folgen, welche der Anschein der Schwäche der Regierung gegenüber der polnischen Bevölkerung erfahrungsgemäß stets nach sich zieht, auch jetzt zu befürchten sind, verstärkt dieser Erlaß die Einwirkung der polnischen Geistlichkeit auf die Schule und vor allem die Lehrer in nicht unbedenklicher Weise." Daß solche Hoffnungen nach jenem Erlaß auftauchen mußten, war zu erwarten, das darf aber nicht zur Zurücknahme desselben führen, denn er wird mit der Zeit, abgesehen von seiner Notwendigkeit für den Erfolg des Unterrichts in zweisprachigen Landesteilen, versöhnend wirken. Wir sind aber nichtsdestoweniger der Meinung, daß die Regierung energischer und zweckmäßiger als bisher für die deutsche Kultur im Osten eintreten muß, dazu rechnen wir u. A. die Anlegung von gewerblichen und landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen mit obligatorischem Besuch.

Das **englische Parlament** wird am Sonnabend geschlossen werden. Die Minister rüsten sich schon zur Abreise und die Freude der Mehrzahl der Abgeordneten ist groß, von

---

4)

Nachdruck verboten.

Gefahr.

Roman von Henry Gréville.

(Fortsetzung.)

4.

Nur zwei- oder dreimal war er infolge einer Premiere, die zu sehr vorgerückter Stunde beendet wurde, über die gewohnte Stunde hinaus fortgeblieben.

An diesem Tage aber gab es weder eine Première noch einen Gesellschaftsabend. André war um sechs Uhr in seinem Ueberzieher vom Hause fortgegangen und hatte gesagt, daß er in der Stadt diniren werde, was sich häufig ereignete; wo er aber speisen werde, hatte er nicht gesagt, was auch viel seltener der Fall war, nur machte Frau Heurtey die Wahrnehmung, daß er während der letzten sechs Wochen viel häufiger als bisher außer dem Hause speiste.

In dumpfer Erregung erhob sie sich. Wollte er die Lebensweise eines Wüstlings annehmen, dieser Sohn, der sich bisher so achtungsvoll benommen? Gewiß, sie hatte niemals von ihm gefordert, er möge ein Einsiedlerleben führen, denn sie wußte, daß die Jugend ihre Rechte geltend mache; doch muß sich eine Mutter den Anschein geben, als hätte sie von gewissen Dingen keine Kenntniß, und ein Sohn muß es einzurichten verstehen, daß sie sich diesen Anschein geben könne. Was hatte sie denn schließlich von ihm gefordert? Er möge nicht eine Nacht außer dem Hause zubringen. Dies war doch nicht zuviel gefordert! Jede vernünftige Mutter sollte sich dies zum Prinzip machen.

Sie hatte zu ihm gesagt:

„Ich will Dir nach keiner Richtung hin einen Zwang auflegen; solltest Du aber eines Nachts nicht nach Hause kommen, so müßte ich Dich bitten, weiterhin für Dich allein zu leben. Die Achtung, die Du gleicherweise Deiner jungen Schwester wie Deiner Mutter schuldig bist, könnte mit einem unordentlichen Lebenswandel nicht vereinigt werden; ich kann Eliette nicht der Möglichkeit aussetzen, mich eines Tages fragen zu müssen, weshalb Du nicht in Deinem Bette geschlafen. Dies soll ein unerschütterliches Abkommen zwischen uns sein."

André kannte die Willensfestigkeit seiner Mutter; hätte sie bei weniger festem Charakter ihre Kinder so trefflich erziehen und ihnen eine so behagliche Lebensweise zu verschaffen vermocht? Er wußte, daß sie niemals leere Worte machte und daß jede Debatte mit ihr eine vergebliche sei; er umarmte sie also und erwiderte:

„Ja, Mama, das ist abgemacht."

Und tatsächlich hielt er Wort.

Weshalb also kam er heute Abend nicht nach Hause?

Die Gedanken der Frau Heurtey nahmen eine andere Richtung. Leute, die so spät durch die Straßen gehen, pflegt man zu ermorden. Was bewies ihr, daß André nicht in einen Hinterhalt geraten? Ein schöner junger Mann, der elegant gekleidet ist, bildet für die Uebeltäter eine sehr verlockende Beute. Und wenn eine Frau, ein Mädel dahinter steckt!

Es schlug drei Uhr. Heftig zog Frau Heurtey die Vorhänge zurück und das Fenster aufreißend, blickte sie hinaus.

Der Mond neigte sich seinem Untergange zu, während er in den letzten Stunden der Nacht das trauervolle Licht verbreitete, welches ihm eigentümlich ist, wenn er sich im Abnehmen befindet; die nackten Bäume des Boulevards reckten die dürren Aeste regungslos in die Lüfte, große traurige Schatten zeichneten sich auf dem Pflaster ab, und ein feuchter, eisiger Herbstwind, der den bevorstehenden Schnee ankündigte, wirkte noch erkältender als das Eis des Reifes.

Niemand war in den Straßen, auf dem freien Platz zu erblicken. Frau Heurtey bog sich zum Fenster hinaus, daß es sie schmerzte, und dieses Schmerzgefühl bereitete ihr ein wildes Vergnügen. Von irgendwo, noch ziemlich weit entfernt wurden Schritte vernehmbar; das Rollen eines durch die Rue Blanche fahrenden Wagens übertönte dieselben einen Augenblick, und als das Rollen verhallt war, waren die Schritte näher gekommen, doch schienen sie langsamer, schwerfälliger, als die André's zu sein.

Vielleicht war er es aber doch! Offenbar verwundet. Das konnte nur er sein. Langsam, ohne Eile kam der Mann näher. Sie erlauschte eine jede seiner Bewegungen mit einer Schärfe des Gehörs, die nur Jenen bekannt ist, die bereits voll Herzensangst Jemanden erwartet haben. Lieber Gott, wie langsam er doch ging, dieser Mann, der vielleicht ihr Sohn war.

Nun erblickte sie den nächtlichen Passanten, und mit einer Anwandlung von Abscheu und Entsetzen wich sie zurück. Wie hatte sie nur einen Moment dieses schwerfällige Stampfen für den eleganten Gang André's halten können? Der Mann schritt vorüber, die Hände in den Taschen steckend, die Mütze auf das linke Ohr gerückt. Zornig schloß Frau Heurtey das Fenster und warf sich in einen Fauteuil.

Das kommt davon, wenn man seine Söhne zu sehr liebt! Da werden sie gleichgiltig, unehrerbietig, grausam . . . Ach ja, sie hatte ihren Sohn sehr verwöhnt! Und Andere hatten ihn gleichfalls verwöhnt! Sie erinnerte sich an die Blicke der kleinen Arbeiterinnen zu Cherbourg, welche dem schönen Burschen folgten, wenn er am Sonntag seine Mutter und kleine Schwester auf einem Spaziergange begleitete. Sie waren sehr vielsagend, diese Blicke, welche er gar nicht wahrzunehmen schien. Sie redeten von den kleinen, vorübergehenden Liebesgeschichten, welche weder in den Herzen, noch in der Erinnerung der Männer eine Spur zurücklassen.

Frau Heurtey fühlte sich von Zorn gegen sich selbst erfaßt, als sie daran dachte, daß sie diesen Hang nach Vergnügen und Zerstreuungen, welcher sich jetzt zu ihrem Feinde entwickelt, nicht im Keime erstickt habe. Sie zürnte sich ihrer Nachsicht wegen, welche sie selbst unwürdige Gefügigkeit nannte; sie war eine Verbrecherin, da sie diese Entwürdigung duldete. Ihre puritanische Seele lehnte sich auf gegen die üppige Lebensweise des Jahrhunderts, insbesondere gegen die Lebensweise in Paris, welche einen regelmäßigen Anteil an der Existenz des jungen Mannes für sich in Anspruch nahm.

Dann ward sie wieder von einer weicheren Stimmung erfaßt. Der arme Junge! Konnte er denn dafür verantwortlich gemacht werden, daß er schön war? War es denn überhaupt möglich, ihn anzublicken, ohne ihn liebzugewinnen? Die schwarzen Augen, das kastanienbraune Haar, der schöne blonde, gekräuselte Bart, der so trefflich zu dem feingeschnittenen Munde passte, dessen Lächeln so verführerisch war, der über dieses ganze schöne, wohlgestaltete Wesen gebreitete Reiz — alldies waren natürliche Gaben, für die André keine Schuld treffen konnte. Er war geschaffen worden, um geliebt zu werden, und er wurde geliebt. War dies seine Schuld? Und Frau Heurtey gelangte zu dem Schlusse, daß es wahrlich sehr sehr unvernünftig sei, ihr Kind solcher Fehler wegen zu verurteilen, an denen es unschuldig war.

Ganz gewiß, aber heimkehren hätte er doch müssen! Sie verlangte ja nichts weiter von ihm, nur dies allein! Heimkehren sollte er, damit sie ihn liebte und um ihn litt.

Thränen traten in die Augen der Mutter. Ach ja, sie litt, sie litt sehr! Er liebte sie also, diese Frau, die ihn über Nacht bei sich behielt, da sie es durchgesetzt hatte, daß er ihr seine Mutter opferte! Was bedeuteten daneben die Anderen, die er stets verlassen hatte, um nach Hause zu gehen? Diesmal aber hatte sie ihre Nebenbuhlerin gefunden, eine Frau,